

Liebe Frau von Löw,

Sie gehen ja ganz schön hart ins Gericht mit uns Pfarrern, doch das Bemühen um den Gottesdienst rechtfertigt ein klares Wort und auch Ihren Anspruch. Ihre Kritik las ich mit einem weinenden und einem lachenden Auge.

Das weinende Auge bezieht sich auf Ihre Kritik der allzu freien Liturgien, die die Gottesordnung gelegentlich willkürlich erscheinen lässt und die ich in der Sache teile. Es geschieht aber vermutlich Unrecht, wenn dahinter allein Privatliturgie und Selbstdarstellung vermutet wird. Oft machen sich Pfarrerinnen und Pfarrer gerade mit diesen Gottesdienstformen mehr Arbeit als mit dem agendarischen Gottesdienst, um die Menschen in unserer heutigen Sprache anzusprechen. Dahinter steht das Bemühen, zeitgemäß zu sein, das nicht vorschnell verurteilt werden sollte. Freilich haben Sie Recht, dass dies außerhalb von Familien- und Kasualgottesdiensten im agendarischen Gottesdienst nicht (immer) notwendig ist. Mir sind die Bestandteile des Gottesdienstes sehr wertvoll und die Tatsache, dass sie über Jahrhunderte ihren „Geschmack“ behalten haben und schon Generationen von Christen begleiteten, spricht in meinen Augen eher für ihre Beibehaltung als für eine Ersetzung. Dennoch dürfen wir unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, dass das neue Gottesdienstbuch den Pfarrerinnen und Pfarrern einen größeren Freiraum für die Gestaltung der Gottesdienste lässt und sollten uns daran freuen, wenn sie das auch tun. Kann uns das nicht auch bereichern?

Das lachende Auge bezieht sich auf Ihre Sehnsucht nach einem wieder erkennbaren Gottesdienst, den Sie schmerzhaft vermissen. Das kann ich gut verstehen und sie fügen ja auch plausible Beispiele an, in denen sie sich „heimatlos“ fühlten. Ich möchte folgendes ergänzend hinzufügen:

Jeder Gottesdienst sollte, nach Glockengeläut und (wenn möglich) Orgelvorspiel mit dem Votum beginnen, das den Liturgen als Beauftragten und nicht als Einladenden erkennen lässt (Gottesdienst – Gott dient uns). Mir war das Votum unseres Altbischofs Hoffmann sehr plausibel, als er sagte: „Nicht wir begrüßen die Gemeinde, sondern Gott. Wir alle sind Begrüßte – das hebt unsere Gottesdienste von Talkshows im Fernsehen ab“. Notwendiger Bestandteil dieses Votums ist die Trinitarische Formel, denn sie erinnert uns Sonntag für Sonntag an unsere eigene Taufe. Viele evangelische Christen entdecken dabei wieder die Bekreuzigung und lassen die Tauferinnerung somit Geste und körperlich erlebbar werden.

Wichtiger Bestandteil, und vor allem an dieser Stelle, ist ferner der Wunsch des Liturgen um Gottes Segen für die anwesende Gemeinde („Der Herr sei mit euch“) und die Antwort der Gemeinde mit dem Wunsch um Gottes Segen für den Liturgen („und mit Deinem Geist“). Das hier von der Gemeinde leider sehr oft „und mit seinem Geist“ gesungen wird, lässt den Liturgen hörbar ungesegnet zurück, denn dieser Satz bezieht sich dann wieder auf die Gemeinde und brächte zudem nur eine unvollständige Dreieinigkeit zur Sprache (der Herr und der Geist). Glauben Sie mir, auch der Pfarrer hat den Segen nötig!

Der von Ihnen schmerzhaft vermisste Kanzelgruß war in der Alten Kirche und damit ursprünglich nur dann in Gebrauch, wenn der Liturg sich vom Prediger unterschied und der Prediger somit zum ersten Mal vor die Gemeinde trat. Der Liturg war ja bereits ab dem Votum zu erleben. Wenn Sie dieses Votum nun vermissen, dann geht das auf einen Brauch zurück, der eigentlich „zuviel“ war. Hier wäre den von Ihnen kritisierten Liturgen Unrecht geschehen. Halten zwei Pfarrerinnen und/ oder Pfarrer den Gottesdienst, dann ist er wieder „notwendig“.

**Mir begegnen im o.g. Bemühen um Zeitgemäßheit in Gottesdiensten häufig verschiedenen Formen von Schlussegen. Ich lehne das nicht prinzipiell ab, möchte aber deutlich machen, dass ich noch nie einen Segen erlebt habe, der den Aaronitischen Segen (4. Mose 6<sup>24-26</sup>) wirklich vertreten, geschweige denn ersetzt hätte. Die Worte der Bibel sprechen uns direkt an und in der Nutzung dieses Segens stellen wir zudem eine Verbindung zum Volk des Alten Testaments her und uns in eine Reihe mit ihm. Schon das ist Grund genug, alle Ersetzungen als unzureichend zu begreifen. Viele Veränderungen sind möglich, aber nicht nötig. Vieles ist bei längerem Nachdenken nicht gleichwertig ersetzbar und dann sollten wir die alten Worte nutzen und uns einreihen in die Reihe der Zeugen und die Worte hören, die schon den Altvorderen Kraft gaben. Sie werden es auch bei uns tun.**